

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 3 (1898-1899)
Heft: 3

Artikel: Aus grauer Vorzeit : prähistorische Plauderei
Autor: Rott, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310037>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Guter Rat.

Denk' im Leiden: das Leiden ist Mittel, sein Zweck ist Vollendung.
Denk' in Freuden: von besseren Freuden sind die nur Schatten.
Denke des Morgens und Abends: es eilt mein Ziel zur Vollendung;
Und beim Glockenschlage: ich Sterblicher bin auch unsterblich.

J. K. Lavater.

Aus grauer Vorzeit.

Prähistorische Plauderei von *E. Rott.*

Eigentlich wäre sie weiss, die Vorzeit, von der hier die Rede sein soll, denn damals führten in unserem lieben Vaterlande noch die Gletscher das grosse Wort. Sie haben uns ja auch mancherlei Andenken an die Zeit ihres selbstherrlichen Regiments hinterlassen in Gestalt von ungeschlachten erraticen Blöcken oder Findlingen und von wunderlichen Gletschermühlen, wie sie die Bädkerbewehrten Engländer im berühmten Gletschergarten in Luzern anstauen können. Und auch jene alten Moränen oder Hügelzüge, welche vielerorts die schweizerische Hochebene durchziehen, hat einst der sieghafte Alleinherrscher Gletscher um sich her aufgestaut und vor sich hergeschoben.

Sogar das Gebiet der heutigen Grossstadt Zürich, wo die berühmten Dirggeli wachsen, und dasjenige der althehrwürdigen 700jährigen Bundesstadt, das doch von Rechtswegen den Nutzen gehört, den lebendigen und den leb-kuchenen, war damals noch unter seiner eisigen Hand. Für den sogenannten Herrn der Schöpfung, den Menschen, war damals noch wenig Platz im lieben Schweizerland, wenigstens nicht für den Menschen von heute; denn selbst der grösste Liebhaber oder die eifrigste Liebhaberin von Glacé oder Gefrorenem; die fast nicht vorbei können an den Orten, wo solche verwirrt werden, hätte von der Sorte zu viel bekommen, zumal die Natur nicht Himbeer oder Vanille, sondern nur ganz gewöhnliches Eis serviert. Aber Menschen gab es doch schon damals in unserer Heimat, die sich nichts aus der kalten Lebensart machten. Das waren die Troglodyten oder Höhlenmenschen, die unsere frühesten Vorfahren genannt werden dürfen. Die liessen sich's ganz wohl sein in den Grotten am Mont Salève unweit Genf und in dem berühmten Kesslerloch bei Thayngen im Kanton Schaffhausen, wo man die wohlhaltenen Ueberbleibsel von ganzen Troglodyten-Haushaltungen aufgefunden hat mit samt dem damaligen Viehstand. Dieser letztere sah freilich etwas anders aus, als der unsrige, denn die meisten von den Tieren, mit welchen der Höhlenmensch tagtäglich zu thun hatte, möchten wir um alle Welt nicht in unserer Nähe haben, z. B. Bär, Luchs, Wildkatze, Wolf u. s. w.

Oft genug wird auch der Troglodyt ihnen gegenüber den Kürzeren gezogen haben, denn mit Waffen, die doch unumgänglich nötig sind, um sich solcher Nachbarn zu erwehren, war der Höhlenmensch nur spärlich versehen, und das Wenige, was er auf Lager hatte von Speeren, Lanzenspitzen, Messern, Keulen und Dolchen, bestand nur aus Feuerstein oder Tierknochen. Diese letzteren lieferte oft das Renntier, welches wir jetzt bei den Lappländern im hohen Norden suchen müssen, das aber damals in unserm Vaterland eingebürgert war, so gut wie der Eisfuchs, der Vielfrass und sogar das Mamut, ein Elephant mit langhaarigem Fell, dessen Leichnam man sonst nur im Eise Sibiriens aufzufinden gewöhnt war. Auch das wollhaarige Rhinoceros, der Höhlenlöwe und eine jetzt

ausgestorbene Stierart, der Urstier und dessen Verwandter, der Wisent, welcher jetzt noch in einigen Gegenden Russlands vorkommt, tummelten sich damals in den Gegenden, wo heute der vielbeliebte Hallauer gedeiht. Für die Rebe wäre es allerdings zu jener Zeit nichts gewesen, auch ohne diese unholde Nachbarschaft; in einem Klima, bei dem es dem Steinbock, der Gemse, dem Alpenhasen und dem Murmeltier, die sich jetzt bekanntlich auf die höchsten Berge zurückgezogen haben, wohl ist, hätte sie nicht gedeihen können. Den Troglodyten hingegen scheint das rauhe Klima wenig geniert zu haben, er hatte ja ungezähltes Bürgerholz zur Verfügung und brauchte nicht ängstlich die Wedelen zu zählen, mit denen er sein Höhlenlogis heizte. Auch für das Pelzwerk brauchte er keinen teuren Kürschner zu begrüßen, das wuchs ihm ja nur so im Walde herum auf dem Rücken seiner intimsten Feinde und Nachbarn, der Herren Fuchs, Bär und Compagnie. Der Höhlenbesitzer muss denn auch wirklich ein ganz frohmütiges Dasein geführt haben, wie man aus den vielen Schmucksachen schliessen darf, die man bei seinen Habseligkeiten gefunden hat. Als Schmuck wurden jedenfalls die Halsketten aus den durchlöcherten Zähnen des Höhlenbären, die mancherlei hübschen Versteinerungen, die der Troglodyt wahrscheinlich von seinen Wanderungen heimzubringen pflegte, getragen und dem gleichen Zwecke dienten vermutlich auch die verschiedenen polierten Knochen und die zierlichen Gehänge von Perlen aus Gagat und Pechkohle. Welcher Art die Festlichkeiten waren, bei denen diese Herrlichkeiten zur Geltung kamen, ob es auch Troglodyten-, Gesang-, Schützen- und Turnfeste gab, wird uns freilich nicht gesagt und ist uns leider keine einzige Troglodyten-Festrede, weder in Prosa, noch in Knittelversen, aufbewahrt worden. Ob nicht gelegentlich einer der geladenen oder erwarteten Gäste beim Appell fehlte oder im letzten Augenblick absagen musste, weil er aufgefressen war oder werden sollte von einem seiner vierbeinigen Höhlenkonkurrenten, muss dahingestellt bleiben. Jedenfalls liess man sich von solchen Kleinigkeiten, die in den besten Troglodytenfamilien vorkommen konnten, nicht stören. Die Bärenschinken und Rentierkoteletten und was sonst so eine Troglodyten-Speisekarte für Delikatessen aufzuweisen hatte, werden darum nicht weniger gemundet haben. Vielleicht hat sogar der Stein- oder Knochenbecher — denn fürnehmeres Tafelservice kannten die vorzeitlichen Nimrode nicht — fleissig die Runde gemacht, wiewohl uns die Geschichte nicht zu sagen weiss, womit die Herrschaften ihren Höhlendurst zu löschen pflegten. Uebrigens gingen diese denn doch nicht ganz in den Freuden der Tafel und denjenigen der Jagd oder höhern Metzgerei auf, sie hatten vielmehr ganz respektable Kunstleistungen aufzuweisen, im Zeichnen und sogar in der Skulptur, wie der am Salève gefundene Pflanzenzweig und das überaus naturwahre weidende Renn, welches von Thayngen stammt, beweisen. Man muss ordentlich den Hut abziehen vor solchen zeichnerischen Leistungen, wie sie z. B. auch auf den seltsam durchlöcherten Knochenstäben, die wahrscheinlich das Abzeichen einer Würde waren, zu Tage treten. Merkwürdigerweise sind die Höhlenleute nicht einmal die einzigen Naturvölker, die grosses Talent zum Zeichnen und Schnitzen haben, man braucht nur an die Felsmalereien der Buschmänner in Südafrika, an die Zeichnungen und Schnitzereien der Tschuktschen am Behringsmeer und an die Elfenbeinschnitzereien der Eskimos zu denken. Abgesehen aber von dieser Fertigkeit im Zeichnen war's mit dem Können des Höhlenmenschen nicht weit her. Nicht einmal die Thonerde und deren Verwendung zu Gefässen kannten sie, die unsere Heimbergermannli in der ganzen Welt berühmt gemacht hat. Ja, die armen Höhlendamen verstanden nicht einmal etwas von

Weben und Flechten, geschweige denn vom Spinnen, Stricken und Flickern; es wird darum geratener sein, mit Stillschweigen über ihre Garderobe hinwegzugehen. Natürlich kannte der Troglodyt auch die Metalle nicht einmal dem Namen nach, liess sich's auch gewiss nicht träumen, dass es dereinst eiserne Messer, Waffen, Brücken, ja sogar eiserne Kanzler geben würde, wie unsere deutschen Nachbarn sich so lange einen gehalten haben. Und noch auf etwas Anderes waren die Troglodyten, wie es scheint, gar nicht eingerichtet, nämlich auf Höflichkeit und Anstand: es wird wahrscheinlich noch keinen Höhlen-„Knigge“ gegeben haben, der über den „Umgang mit Menschen“ und mit der Weltgeschichte sich verbreitet hätte. Denn die Troglodyten haben ganz plötzlich französisch Abschied genommen, d. h. sie sind spurlos verduftet, niemand weiss wie und wohin, ohne nur die von ihnen angefangene Geschichts-Epoche, die Steinzeit, fertig zu machen. Erst ein paar Jahrzehntausende später haben dann ihre Nachfolger, die Pfahlbauer, die auf den Seen wohnten, den Faden der Weltgeschichte wieder aufgenommen und sind ganz sachte von der Stein- in die Bronze- und dann in die Eisenzeit hineingewachsen, in der wir jetzt noch stecken, denn eiserner als jetzt, wo ganz Europa in ein grosses Heerlager verwandelt ist und im fernen Afrika die Völker immer von Zeit zu Zeit auf einander schlagen, könnte es nicht wohl aussehen in diesem jetzt schon so alten Weltwesen. Wir aber wollen uns als echte Kinder des eisernen Zeitalters erweisen, indem wir mit eisernem Fleiss an unserer eigenen Weiterbildung und am Wohl der uns anvertrauten Jugend arbeiten.

Pädagogischer Fragekasten.

Zur Beantwortung der Frage: Inwiefern ist dem Ehrgeiz der Kinder entgegenzuwirken und mit welchen Mitteln?

In Nr. 2 unseres Blattes fragt die geehrte Redaktion, warum wohl die pädagogischen Fragen in Nr. 12 unbeantwortet geblieben seien.

Vielleicht ist der Grund nur in der grossen Bescheidenheit der Leserinnen zu suchen. Ohne Zweifel ist jede von diesen durch die Fragen angeregt worden, hat darüber nachgesonnen und sich eine Antwort darauf gegeben. Aber an's Einsenden derselben dachte wohl deshalb keine, weil sie annahm, das werde von so vielen Berufenen geschehen, dass niemand etwas verliere, wenn sie selbst es unterlasse.

Das Schlimme ist nur, dass alle so gedacht haben mochten, so dass die sonst so löbliche Zurückhaltung wie Interesselosigkeit aussieht. Den bösen Schein abzuwenden, soll zur nachträglichen Beantwortung der Frage: „Inwiefern ist dem Ehrgeiz der Kinder entgegenzuwirken und mit welchen Mitteln?“ das Folgende beigetragen werden.

Der Funke, Ehrgeiz genannt, schläft wohl in jeder Kinderseele und kann, absichtlich oder unabsichtlich geweckt, zur verzehrenden Flamme werden. Es gibt kurzsichtige und gewissenlose Erzieher, die ihn absichtlich anfachen, um ihn als Kraft zu benutzen, welche die Kinder zu möglichst grossen Leistungen antreibt. Und der Ehrgeiz *ist* eine bedeutende Kraft: Wie wird *da* gearbeitet, wenn's die Ehre gilt und wenn man um dieser willen den Mitschülern den Rang ablaufen möchte!

Da fängt nun aber auch die Gefahr des Ehrgeizes, sein Entsittlichendes an. Weil der Ehrgeizige bei all seinem Thun und Lassen als letztes Ziel die Ehre seines eigenen Ich im Auge hat, so muss er notwendigerweise in **Konflikt**